

Liebe Gemeinde,

nach einer Umfrage wissen ca. 80 % der Deutschen, was Christen an Weihnachten feiern. 70 % wissen, was wir an Ostern feiern. Was Christen an Pfingsten feiern, wissen nur noch 20 %.

Vielleicht sind das sogar viele. Denn was wäre die richtige Antwort? Darüber müssten selbst wir, die wir dieses Fest heute feiern, uns noch verständigen. Wenn ich Sie jetzt fragen würde, dann würden Sie sicher auf Anhieb mindestens zwei „richtige“ Antworten geben, nämlich erstens: die Ausgießung des Heiligen Geistes. Und zweitens: der Geburtstag der Kirche. Aber beides sind eben auch nur formal „richtige“ Antworten. Über den Sinn von Pfingsten ist damit noch nichts gesagt.

Bert Brecht hat auf die Frage, ob es Gott gebe, zurück gefragt: Brauchst du Gott? Wenn du ihn brauchst, gibt es ihn. Wenn du ihn nicht brauchst, gibt es ihn nicht. Dasselbe könnte man von Pfingsten sagen: Wenn ihr dieses Fest braucht, wenn ihr erinnert werden wollt, dass Gottes Geist in der Welt wirkt, dann gibt es Pfingsten. Ansonsten gibt es dieses Fest für euch nicht. Denn dann ist es nur die Nischenveranstaltung einiger religiöser Sonderlinge.

Meine Antwort können Sie sich denken: Ich fände die Welt unerträglich, wenn Gottes Geist nicht in ihr am Werk wäre. Dann gäbe es nur noch hauen und stechen, kaufen und verkaufen, sex and crime. So aber kommt gelegentlich eine Versöhnung zustande. So gehen Menschen manchmal die Augen dafür auf, dass ein anderer sie braucht. So verzichtet einmal einer auf sein Recht und lässt Gnade vorgehen. Gott ist Liebe. Überall, wo Liebe wirklich wird, ist Gottes Geist die Ursache. Darum brauchen wir das Fest, das den Geist Gottes feiert.

Nun ist freilich das Problem, dass man den Geist nicht sehen kann. Dass man ihn nicht beweisen kann. Dass man bestreiten kann, dass die Liebe vom Geist Gottes kommt. Das, liebe Gemeinde, lässt mich völlig kalt. Wer es bestreiten will, möge es bestreiten. Es genügt mir, dass ich es glaube. Und das heißt in diesem Fall, dass ich es sicher weiß. Das prägt mein Lebensgefühl. Ich brauche Gottes Geist der Liebe. Ich glaube an ihn. Und also gibt es ihn.

Nun gibt es darauf sofort zwei sehr unterschiedliche Einwände. Der erste: dann ist der Glaube doch etwas rein Subjektives, vielleicht sogar Eingebildetes. Und der zweite: Dann dürfte es ziemlich schwer bis unmöglich sein, anderen Menschen zum Glauben zu helfen.

Auf den ersten Einwand ist die Antwort leicht. Ich bin davon überzeugt, dass Gottes Geist wirklich und wahrhaftig, objektiv in der Welt am Werk ist. Was die anderen davon halten, ob sie mir Selbstbetrug oder Autosuggestion vorhalten, ist mir zunächst egal. Mit dieser Vorhaltung kann ich leben. Aber sie müssen mit der Geistlosigkeit in ihrem Herzen und der Welt leben und das ist viel schlechter. Ich dagegen kann die Aussagen unseres heutigen Predigttexts auf mich beziehen und damit glücklich und ganz lebendig werden.

So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Wenn nun Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. Wenn nun der Geist dessen, der Jesus Christus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist. Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. (Römer 8, 1-2+10-11+14)

Der zweite Einwand ist nicht so leicht zu entkräften. Er heißt:



Was passiert dann mit den anderen, die diesen Geist nicht brauchen, nicht wollen, nicht wahrnehmen? Als Pfarrerin und überhaupt als Christ sind wir doch dafür da, auch anderen zu diesem wunderbaren Lebensgefühl zu helfen. Es kann uns doch nicht genügen, uns allein darin zu baden. Der Geist wirkt doch auch nur dann in der Welt, wenn viele ihn im Herzen tragen. Letztlich sollen *alle* erkennen, dass Gott da ist. Das stimmt. Sie können es aber nicht, wenn jemand nur argumentierend auf sie einredet. Das gehört auch zum Gesetz der Sünde und des Todes. Wir kommen hier an unsere Grenzen. Gottes Geist können wir nicht mit unseren Kräften vermitteln. Das kann nur Gott selbst. Aber er benutzt uns. Wenn wir das Gefühl entwickeln, dass das Leben eine Herrlichkeit ist, dann wird es zu einer Herrlichkeit, auch für die Menschen um uns herum. Wenn wir mit unserem Leben zeigen, dass sich lohnt, was aus Liebe geschieht und alles andere demgegenüber zweitrangig ist, dann bringt das einen neuen Ton in die Welt. Wenn unsere sterblichen Leiber Leben ausstrahlen, dann wird das seine Wirkung auf andere nicht verfehlen.

Wie müssten wir sein, damit andere das Wirken des Geistes Gottes durch uns wahrnehmen können? Zunächst: wir *müssen* gar nichts. Gott schenkt uns eine Leichtigkeit des Seins, die anderen nicht so ohne weiteres zur Verfügung steht. Denn sie ist der Ausfluss des Glaubens, dass das Leben wunderbar ist, dass wir seinen Sinn nicht selbst herstellen müssen, dass nach dem Tod die *vollkommene* Liebe auf uns wartet. In diesem Bewusstsein können wir jeden Zwang und jeden Krampf von uns abschütteln. Wir dürfen weinen, wenn wir traurig sind und schimpfen, wenn wir wütend sind. Wenn uns bestimmte Erfahrungen zur Verzweiflung bringen, können wir das zugeben. Wir brauchen kein eingefrorenes Lächeln auf unseren Lippen zu tragen. Aber dann werden wir auch merken, dass es genug zu lachen und zu freuen gibt. Und in der ganzen Palette unserer Gefühle dürfen wir wir selbst sein. So sind die Menschen, die „in Christus“ sind.

Sie sind nicht abgehoben. Sie schweben nicht auf Wolken. Sie sind durchaus erdverbunden. Sie kennen Schmerz und Leid. Sie glauben ja an den *Gekreuzigten*. Und zugleich an den *Auferstandenen*. In ihm sind Himmel und Erde keine unvereinbaren Gegensätze. Schweres und Leichtes haben beide ihr Recht und ihre Schönheit. Man muss sie nicht gegeneinander ausspielen.

Milan Kundera beschreibt in seinem Buch: „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ das Zusammenspiel beider treffend:

Ist das Schwere wirklich schrecklich und das Leichte herrlich? Das schwerste Gewicht beugt uns nieder, erdrückt uns, presst uns zu Boden. In der Liebeslyrik aller Zeiten aber sehnt sich die Frau nach der Schwere des männlichen Körpers. Das schwerste Gewicht ist also gleichzeitig ein Bild intensivster Lebenserfüllung. Je schwerer das Gewicht, desto näher ist unser Leben der Erde, desto wirklicher und wahrer ist es.

Im Gegensatz dazu bewirkt die völlige Abwesenheit von Gewicht, dass der Mensch leichter wird als Luft, dass er empor schwebt und sich von der Erde, vom irdischen Sein entfernt, dass er nur noch zur Hälfte wirklich ist und seine Bewegungen ebenso frei wie bedeutungslos sind. Was also soll man wählen, das Schwere oder das Leichte? Was ist positiv, das Schwere oder das Leichte? Das ist die Frage. Sicher ist nur eines: Der Gegensatz von leicht und schwer ist der geheimnisvollste und vieldeutigste aller Gegensätze.

Die Antwort darauf, was man wählen solle, gibt Kundera nicht. Paulus gibt sie durch sein Gesamtwerk. Indem er von Jesus immer als von dem Gekreuzigten und Auferstandenen spricht, sagt er: Wir sollen beides wählen. Aber wenn seine Antwort uns etwas nützen soll, dann muss sie sich jede und jeder selbst geben. An Pfingsten liegt es nahe, die Leichtigkeit zu wählen, die der Geist Gottes schenkt. Aber ebenso nahe liegt es an einem schönen Sommertag, sich ins Gras zu legen

und die Erde zu umarmen. Und also auch das Schwere leicht zu nehmen.

Ich habe meine Antwort schon gegeben, die Antwort *christlichen* Glaubens. Wenn leicht und schwer auch geheimnisvolle Gegensätze sind, so sind sie doch keine unüberwindbaren. In dem Menschen Jesus, der gelebt, geliebt und gelitten hat, der gestorben ist und den Gott auferweckt und zu seinem Christus gemacht hat, sind sie zusammengekommen. Gott hat *eure sterblichen Leiber lebendig gemacht durch seinen Geist*. Unser Körper und Geist sind der Sünde unterworfen und doch auferweckt vom Tod. Unser Leben ist leicht und schwer. Beides. Und in beidem sind wir das Ebenbild des gekreuzigten und auferstandenen Christus.

Gott schenke uns seinen Geist, damit wir der Erde verbunden bleiben und den Himmel für sie offen halten. Gott schenke uns die Leichtigkeit des Seins, die das Leben, auch das schwere, zu einer Herrlichkeit macht. Amen.

*Ursula Seitz,
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*